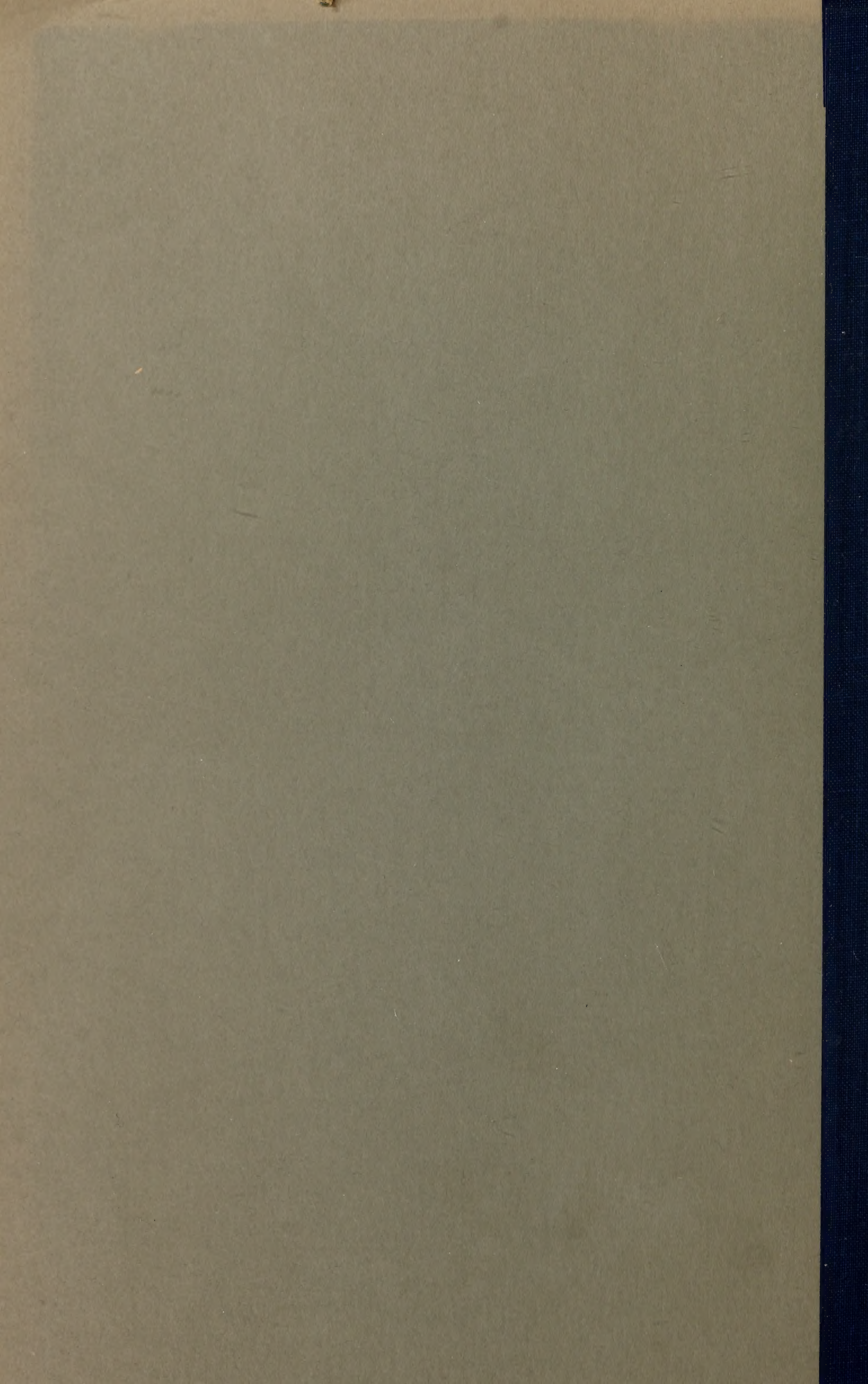


Hettner, Alfred
Das britische
und das russische
Reich



Sonderabdruck

GEOGRAPHISCHE ZEITSCHRIFT.

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. ALFRED HETTNER,
O. PROFESSOR DER GEOGRAPHIE AN DER UNIVERSITÄT HEIDELBERG.

ZWEIUNDZWANZIGSTER JAHRGANG. 7. HEFT.

AUSGEGEBEN AM 14. JULI 1916.

LEIPZIG,
VERLAG UND DRUCK VON B. G. TEUBNER.
1916.

Inhalt des 7. Heftes.

Künftighin werden Veröffentlichungen jeder Art (Bücher Dissertationen, Programme, Karten u. a.) ausnahmslos nur dann als erschienen erwähnt werden können, wenn sie der Geographischen Zeitschrift eingeschickt worden sind.

Aufsätze für die Geographische Zeitschrift werden unter der Adresse des Herausgebers (Prof. Dr. Alfred Hettner in Heidelberg, Ziegelhäuser Landstr. 19), Beiträge zu den geographischen Neuigkeiten an Dr. August Fitzau, Leipzig, Funkenburgstr. 19, erbeten. Aufsätze werden mit 60 Mk. für den Druckbogen von 16 Seiten, Beiträge zu den Neuigkeiten mit 2 Mk. für die Spalte Kleindruck honoriert; das Honorar der Karten und Abbildungen bleibt der Vereinbarung vorbehalten. Außerdem werden den Herren Verfassern von Aufsätzen und kl. Mitteilungen 20, von Neuigkeiten und Besprechungen 3 Sonderabdrucke unentgeltlich und portofrei, eine größere Anzahl auf Wunsch zu den Herstellungskosten geliefert.

Bücher und Karten, deren Besprechung in der Geographischen Zeitschrift gewünscht wird, sind an die Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner, Leipzig, Poststraße 3, einzuschicken. Lieferungswerke können im allgemeinen erst nach ihrem Abschluß besprochen werden.

Die Geographische Zeitschrift erscheint jährlich in 12 Monatsheften zu je 3½ bis 4 Druckbogen von 16 Seiten; der Abonnementspreis beträgt jährlich 20 M. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Verlag und Druck von B. G. Teubner in Leipzig, Poststr. 3.

Sonderabdruck aus der Geographischen Zeitschrift. Band 22. Heft 7.
Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Das britische und das russische Reich.

Von Alfred Hettner.

Zwei Weltmächte ragen aus der großen Zahl unserer Feinde hervor als diejenigen, deren Politik für den Ausbruch dieses furchtbaren Krieges maßgebend gewesen ist, die unsere stärksten Gegner sind und nach denen sich auch in der Zukunft unsere Politik zu orientieren haben wird: England und Rußland. Selbst Frankreich tritt hinter ihnen zurück, obgleich es vielleicht, weil es seine ganze Kraft einsetzt, rein militärisch betrachtet noch mehr als jene leistet. Erst recht ist das mit Italien, Belgien, Portugal, Serbien und auch mit Japan der Fall, das ja doch nur mit einem kleinen Teil seiner Kraft und nur auf einem beschränkten Schauplatz in den Krieg eingetreten ist. England und Rußland, so verschieden von einander und bis vor wenigen Jahren die schlimmsten Feinde, haben sich gemeinsam auf uns gestürzt und scheinen an ihrem Bündnis auch nach dem Kriege festhalten zu wollen. Es ist eine der ernstesten Aufgaben für das Verständnis der Gegenwart und für die Vorbereitung der Zukunft, uns über diese beiden Mächte klare Rechenschaft zu geben. Ich habe in zwei Büchern, über Englands Weltherrschaft und über Rußland, versucht, vom geographischen Standpunkte aus zur Lösung dieser Aufgabe beizutragen, und will in diesem Aufsatze versuchen, durch einen Vergleich der beiden Reiche ihr Wesen und ihre Beziehungen zu einander und zu uns noch klarer zu stellen.

1. Ihre Entstehung.

Die erste Frage, die wir uns vorlegen müssen, ist nach dem Ursprung der beiden Mächte. Wie kommt es, daß gerade von diesen beiden europäischen Ländern, England und Rußland, große Reiche ausgegangen sind, die über alle anderen europäischen Länder weit hinausragen und eine Art Weltherrschaft ausüben? Sie haben doch eigentlich nichts mit einander gemein, sondern sind so verschieden von einander, wie es nur möglich ist, und bilden jedenfalls die größten Gegensätze innerhalb der europäischen Staatenwelt. Das eine eine Insel, das andere ein ganz kontinentales Land; das eine germanisch mit romanischem Einschlag, das andere slavisch; das eine ein Land der westeuropäischen Kultur, ja vielleicht das Land, das diese bisher am besten verkörpert, das andere ein osteuropäisches, halbasiatisches Land; das eine das Vorbild des Liberalismus und Parlamentarismus, das andere ganz reaktionär, Autokratie, Despotie und allmächtige Bureaukratie; das eine das Land des ausgesprochensten Industrialismus und Kapitalismus, das andere in der Industrie und Weltwirtschaft zurückgeblieben und noch halb ein Land der Naturalwirtschaft. Allen diesen Verschiedenheiten steht eigent-

1) Englands Weltherrschaft und der Krieg. 1. u. 2. Aufl. Leipzig, B. G. Teubner 1915. Rußland (2. erweiterte Auflage des Europäischen Rußland). Ebenda 1916.

lich nur ein gemeinsames Merkmal gegenüber: sie sind die beiden Randländer der europäischen Kulturwelt. Und hierin ist es wohl begründet, daß sie mehr als alle anderen befähigt gewesen sind, aus Europa hinauszutreten und Weltmacht zu gewinnen.

England gehört zu den atlantischen Staaten Europas, die seit dem Ende des 15. Jahrhunderts neben und nach einander überseeische Reiche und Herrschaft begründet haben. Zuerst waren es Spanien und Portugal, in denen sich der Übergang vom mittelländischen Meere auf den Ozean am leichtesten vollzog; seit 1600 traten sie zurück und Frankreich, die Niederlande und England an ihre Stelle, und unter ihnen gewann das Inselland England den Vorrang, teils weil in seinem rauhen nördlichen Klima das kräftigste, energischste, wirtschaftlich tüchtigste Volk erwachsen war, teils weil seine Inselnatur es am meisten vor fremden Angriffen schützte und am wenigsten in die kontinentalen Wirren hineinzog, teils weil es an Kohle und Eisenerzen am reichsten war. Nach den napoleonischen Kriegen besaß es nicht nur das weitaus größte Kolonialreich, sondern auch die unbedingte Herrschaft über die Meere und das Monopol der industriellen Betätigung in allen Erdteilen. Nach und nach sind andere, Frankreich, die Vereinigten Staaten, Deutschland, Japan ihm einigermaßen nachgekommen und haben angefangen, ihm die Seeherrschaft und das Monopol der Weltherrschaft streitig zu machen; aber erst der heutige Krieg stellt diese ernstlich in Frage.

Die Ausbildung des russischen Reiches gehört ungefähr derselben Zeit an wie die des britischen. Schon in früheren Jahrhunderten hatte sich Rußland allmählich über das Gebiet der finnischen Naturvölker ausgedehnt, die nördlich und östlich vom ursprünglichen russischen Volksgebiete wohnten; aber als den Beginn des russischen Weltreiches kann man wohl die Eroberung der beiden tatarischen Khanate Kasan und Astrachan in der Mitte des 16. Jahrhunderts ansehen. Hieran schlossen sich bald der Übergang über den Ural und die Ausbreitung über ganz Sibirien bis an den stillen Ozean und weiterhin die Eroberung des ganzen südrussischen Steppenlandes, die Eroberung der westlichen Fremdländer mit europäischer Kultur und der südöstlichen Fremdländer mit orientalischer Kultur an. Mit Ausnahme der europäischen Fremdländer, deren Eroberung als sekundär anzusehen ist, handelt es sich also um ein Vordringen nach Osten und Südosten in Gebiete niedriger stehender Völker: Naturvölker, Nomaden und Völker orientalischer Kultur. Rußland hat also dieses Reich gründen können, weil es das Randland europäischer Kultur war, das dadurch den angrenzenden Völkern niedrigerer Kultur überlegen war. Hat es somit mit England die Randlage gemein, so ist es doch keine ozeanische, sondern eine kontinentale, nicht eine im engeren Sinne geographische, sondern eine kulturgeographische Randlage.

2. Die räumlichen Verhältnisse.

In diesem Unterschied ist der Unterschied des räumlichen Charakters der beiden Reiche begründet.

Das britische ist durchaus ein Überseereich. In unmittelbarer Ausdehnung über Land hat England ja nur die beiden anderen Länder der mäßig großen Insel, Schottland und Wales, gewinnen können. Schon Irland ist eine Erweiterung über

das Meer, und die Sonderstellung, die es bis auf den heutigen Tag einnimmt, ist zum Teil darin begründet. Im Mittelalter erstreckte sich England auch über den Kanal in das gegenüberliegende Frankreich, aber diese Besitzungen hat es aufgegeben und sich in seine Inselstellung zurückgezogen. Heute sind alle auswärtigen Besitzungen Englands, von den Kanalinseln abgesehen, nicht nur übermeerisch, transmarin, sondern transozeanisch, jenseits der Ozeane; denn auch die südeuropäischen Besitzungen erfordern Fahrt über den Ozean. Von ihnen und dem nur durch den atlantischen Ozean getrennten Canada erstrecken sie sich bis zu den Antipoden und sind über alle Erdteile und die Küstenländer und Inseln aller Ozeane verstreut. Damit ist gesagt, daß Englands Verbindung mit seinen auswärtigen Besitzungen überseeisch ist, daß es aus den Vorzügen der Seeschiffahrt Nutzen zieht, aber auch unter deren Nachteilen und Gefahren leidet. Die Seeschiffahrt ist mehrere Jahrhunderte hindurch in jeder Beziehung leichter und leistungsfähiger gewesen als der Landverkehr und tritt etwa erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts hinter diesem in Bezug auf Schnelligkeit und Sicherheit in dem Maße zurück, als Eisenbahnen an Stelle der ursprünglichen Transportmittel des Landverkehrs treten, hat aber für den Transport von Massengütern auch heute noch durch ihre weitaus größere Billigkeit den Vorzug. England kann schon aus diesem verkehrsgeographischen Grunde mit seinen Kolonien auch heute noch einen weit stärkeren wirtschaftlichen Austausch haben, als das europäische Rußland ihn mit den entlegenen Teilen des russischen Reiches hat. Aber der Seeverkehr ist vor feindlichen Angriffen weniger sicher als der Landverkehr. Das Meer ist an sich neutral und für alle frei; andere Staaten können sich dazwischen schieben und durch ihre Kriegsschiffe die Sicherheit der Fahrt bedrohen, und es bedarf eines starken Schutzes durch die eigene Flotte. Der Zusammenhang der Kolonien mit dem Mutterlande wird dadurch locker und unsicher. Um ihn sicher zu stellen, muß die englische Politik auf Seeherrschaft, d. h. unbedingte Überlegenheit über andere Seemächte, auch wenn sie sich verbünden, oder wenigstens auf eine starke Seemacht gerichtet sein, die fremde Überlegenheit unwahrscheinlich macht. An den großen Überlandlinien des Weltverkehrs dagegen hat England keinen Anteil, und es hat mit ihnen meist nur insofern zu tun gehabt, als es sie als Konkurrenten seiner Seeherrschaft bekämpft hat.

Das russische Reich ist, ganz im Gegensatz zum britischen, ein ausgesprochenes Kontinentalreich, das kontinentalste Reich der Erde, das besteht, ja beinah kann man sagen, das überhaupt möglich ist, da es den Hauptteil der größten Kontinentalmasse der Erde einnimmt und das südlich davon gelegene chinesische Reich ebenso wie das Reich der zweitgrößten Kontinentalmasse, die Vereinigten Staaten, um ein beträchtliches übertrifft. Die Vereinigten Staaten sind ein kontinentales Reich auch nur in dem Sinne, daß sie, von den neuen überseeischen Erwerbungen abgesehen, ganz auf dem Kontinent liegen, aber nicht in dem engeren Sinne binnenländischen Charakters; denn sie stoßen sowohl im Osten wie im Westen an den Ozean und dazu noch auf der Südseite an ein großes Mittelmeer. Auch das chinesische Reich ist kaum so binnenländisch wie das russische. Für dieses ist es bezeichnend, daß es nirgends an den offenen Ozean — denn das nördliche Eismeer kann man nicht als solchen rechnen —, sondern nur an geschlossene Randmeere oder Binnenmeere stößt: weißes Meer, Ostsee und schwarzes

Meer im Westen und Südwesten, Beringsmeer, ochotskisches und japanisches Meer im Osten. Im Südosten fehlt eine Verbindung mit dem Meere ganz. Der Westen und der Osten des russischen Reichse sind zwar durch Schiffahrtslinien verbunden, die um Süd-Asien herumgehen, aber diese Verbindung ist doch ein sehr großer und kostspieliger Umweg und in Kriegszeiten unsicher. Politisch und immer mehr auch wirtschaftlich stehen die Überlandverbindungen im Vordergrunde. Sie waren aber in dem kulturell rückständigen Rußland lange Zeit sehr unvollkommen und sind es eigentlich auch heute noch, und der Zusammenhang der entlegenen Teile des Reiches war daher sehr gering. Erst der Bau der großen sibirischen Eisenbahn und der transkaspischen Bahn und einer Anzahl anderer Eisenbahnlinien hat die Entfernungen gleichsam verkürzt und stärkeren Zusammenhang hergestellt. Personen und Wertgüter können heute etwa in elf Tagen von der Westgrenze bis zur Ostgrenze des Reiches gelangen, also um mehrere Tage schneller als von England nach Indien oder Süd-Afrika oder gar nach Australien. Dagegen ist die Güterbeförderung nur wenig schneller und sehr viel teurer als zwischen den verschiedenen Teilen des britischen Reiches. Darum muß der wirtschaftliche Zusammenhang locker bleiben; aber der politische Zusammenhang ist fester, weil er innerhalb des Reiches liegt und sich andere Staaten nicht dazwischen drängen können.

3. Der Kulturcharakter.

Ein weiterer großer Unterschied liegt in der Kultur der Mutterländer und demzufolge auch der Kolonien und bis zu einem gewissen Grade auch der anderen Besitzungen.

England ist ein Land westeuropäischer Kultur. Seine Kultur ist ihm von Rom gekommen, ist also ihrem Ursprunge nach abendländisch; sie hat dann in dem nördlichen rauhen Klima, bei dem in der Hauptsache doch germanischen Volke eine ähnliche Umbildung wie bei uns in Deutschland erfahren und später durch den Einfluß der Inselnatur, der See und der überseeischen Betätigung eine Anzahl besonderer Züge in sich aufgenommen. Wirtschaftlich ist für diese Kultur bezeichnend die große Energie verbunden mit einer durchaus individualistischen Struktur, politisch die frühe Ausbildung einer freien Verfassung, des Parlamentarismus, und Sicherung der Persönlichkeit gegenüber Eingriffen des Staates.

Rußlands Kultur stammt von Byzanz oder Ost-Rom, ist also schon ihrem Ursprunge nach halborientalisch, und dieser orientalische Charakter ist später durch die Einwanderung der Tataren verschärft worden; erst spät hat sich die westeuropäische Kultur als eine oberflächliche Schicht darüber gelegt, aber sie sickert nur ganz allmählich in die Tiefe, um auch das eigentliche Volk zu ergreifen. Der Einfluß des kühleren Klimas macht sich zwar in vielen Einzelheiten der Wirtschaft und des Lebens, aber nicht so sehr im Gesamtcharakter der Kultur geltend. Die Verfassung ist ungefähr bis 1700 eine orientalische Despotie gewesen, diese hat sich dann eine starke Bureaukratie nach westeuropäischem Vorbilde angeschafft, aber erst in der allerjüngsten Zeit hat das Volk einen geringen Anteil an der Regierung bekommen. Statt der englischen Freiheit der Persönlichkeit gegenüber der Macht des Staates finden wir in Rußland stärkste Abhängig-

keit von der Willkür der Behörden, statt der Rechtlichkeit des englischen Staatswesens unbegrenzte Korruption und Mißwirtschaft.

Diese Verschiedenheit der kulturellen Eigenart der Mutterländer muß sich auf die ganzen Reiche übertragen. Am meisten macht sie sich natürlich bei den Siedelungskolonien geltend, die ja vom Mutterlande nicht nur staatliche und kulturelle Einwirkung, sondern auch den größten Teil ihrer Bevölkerung empfangen.

England hat die größten Siedelungskolonien. Es war seine größte geschichtliche Leistung, daß seine Söhne mehr als die Söhne anderer Länder jenseits des Meeres neue Ansiedelungen begründet haben. Und zwar zuerst großenteils aus dem englischen Freiheitssinn heraus, weil sie sich staatlichem und kirchlichem Zwange nicht fügen wollten. Dieser Leistung verdankt es England, daß in weiten Erdräumen, im größten Teile des nordamerikanischen Kontinents, in ganz Australien, in einem großen Teile von Süd-Afrika englische Sprache und Gesinnung herrschen. Die älteste dieser Siedelungskolonien, die heutigen Vereinigten Staaten, sind ja seit beinahe anderthalb Jahrhunderten ein selbständiger machtvoller Staat geworden; aber in ihrer Bildung und Gesinnung sind auch sie trotz der starken nichtenglischen Zuwanderung überwiegend englisch. Den jüngeren Siedelungskolonien hat England, durch den Abfall der Vereinigten Staaten gewarnt, ganz selbständige und freie Verfassungen gegeben, die in den Grundzügen der Verfassung des Mutterlandes entsprechen; die Kultur dieser Länder ist im engeren Sinne des Wortes englische Kolonialkultur.

Auch ein großer Teil des russischen Reiches ist Siedelungskolonie. Es ist eine Folge des kontinentalen Zusammenhanges, daß Mutterland und Kolonie nicht deutlich von einander getrennt sind, sondern allmählich und unmerklich in einander übergehen. Streng genommen ist schon fast ganz Groß-Rußland mit Moskau eine Siedelungskolonie, da sich die Russen hier in ursprünglich finnischem Volksgebiete angesiedelt haben. Aber dieses Gebiet ist ganz russisch und sogar der Mittelpunkt des Russentums geworden. Deutlicher ist der koloniale Charakter in Nord- und Ost-Rußland, wo noch überall finnische und tatarische Völkerschaften zwischen den Russen sitzen, und ebenso in Süd-Rußland, dessen russische Besiedelung erst den beiden letzten Jahrhunderten angehört, also nicht älter ist als die englische Besiedelung der Vereinigten Staaten und auch als die Anfänge der Besiedelung Sibiriens. Aber gewöhnlich spricht man nur dieses, also das Land jenseits des Urals, als Kolonie an. Die Kolonisation hat hier schon am Anfange des 17. Jahrhunderts begonnen, aber lange Zeit nur geringe Fortschritte gemacht, und erst in unserem Jahrhundert, im Gefolge des Eisenbahnbaus, größere Ausmaße angenommen. Man kann Sibirien seiner Lage und Natur nach am besten mit Canada vergleichen, aber es sind doch noch größere Teile durch ihr hartes Klima und ihre Unwirtlichkeit der europäischen Ansiedelung verschlossen. Ein großer Unterschied besteht auch darin, daß Canada ebenso wie die übrigen englischen Siedelungskolonien den Angehörigen aller anderen europäischen Nationen zugänglich ist, Sibirien dagegen, teils wegen des kontinentalen Zusammenhanges, teils wegen seiner wenig verlockenden Zustände fast nur von Russen besiedelt worden ist und spezifisch russischen Charakter hat. Was als Eigenschaft der russischen Kultur und der russischen Verfassung bezeichnet wor-

den ist, also kurz gesagt der niedrige halborientalische Kulturcharakter bezieht sich ohne weiteres auch auf Sibirien, nur daß sie hier das besondere koloniale Gepräge haben.

Sowohl England wie Rußland haben Länder älterer Kultur, namentlich orientalischer Kultur, unterworfen, sie zu Herrschaftskolonien gemacht. Die größte Herrschaftskolonie Englands ist das Kaiserreich Indien, eine zweite Ägypten, das zwar bis zum Kriege dem Namen nach der Türkei untertänig war, tatsächlich aber ganz unter englischer Herrschaft stand. Russische Herrschaftskolonien sind Trans-Kaukasien und die Oasenländer Turkestans. Sowohl zum englischen wie zum russischen Herrschaftsbereich gehören auch Nomadenvölker. In den Herrschaftskolonien bleiben die alte Bevölkerung und Kultur, aber sie empfangen Einwirkungen von dem herrschenden Staat, und diese Einwirkungen sind je nach dessen Eigenart verschieden. Die viel höhere und produktivere englische Kultur kann den unterworfenen Ländern an materieller Kultur viel mehr geben als die selbst noch so tief stehende russische; aber sie bleibt dafür in viel größerem Abstand von ihnen, es kommt zu keiner Verschmelzung, wie zwischen dem Asiaten und dem selbst halbasiatischen Russen, der sich in diesen Ländern auch in größerer Zahl angesiedelt hat.

Eroberte Fremdländer von europäischem Gepräge spielen im kontinentalen russischen Reiche eine viel größere Rolle als im britischen Inselreiche. In diesem kann man nur Irland und allenfalls Wales als erobertes Fremdland ansehen, im russischen Reiche Finnland, die Ostseeprovinzen, Litauen, Polen, Bessarabien und vielleicht die Ukraine. Der Unterschied der beiden Reiche in ihrer Beherrschung und in der Gesinnung der Eroberten scheint nicht groß zu sein; Irland steht der englischen Herrschaft ebenso fremd und selbst feindlich gegenüber wie die genannten Länder der russischen.

Tropische Wirtschaftskolonien fehlen Rußland, und es wird solche auch nicht gewinnen können, wenn es nicht bis an den indischen Ozean heran und in das eigentlich tropische Süd-Asien oder Ost-Afrika hineinwächst. Das ist ein Mangel, der mit seiner kontinentalen Ausdehnung verbunden ist. England hat tropische Wirtschaftskolonien in großer Zahl und in allen Erdteilen, in Mittel-Amerika, Afrika, Süd-Asien und der australischen Inselwelt. Es ist daher in der Lage, wenigstens einen Teil seiner Bedürfnisse an Erzeugnissen der Tropen in eigenem Herrschaftsbereiche zu gewinnen. Es hat einzelne dieser Tropenländer zu großer wirtschaftlicher Blüte emporgehoben; bei anderen ist es noch in der Arbeit begriffen.

4. Der wirtschaftliche Aufbau.

Aus den räumlichen Verhältnissen und der Art der Kultur heraus hat sich die eigentümliche wirtschaftliche Struktur der beiden Reiche entwickelt, die einander darin beinah so entgegengesetzt sind wie nur möglich.

England ist in einem gewissen Stadium seiner Entwicklung durch die Lage am atlantischen Ozean auf und über das Meer, zur Seeschiffahrt und zu überseeischer Betätigung geführt worden, und seine Inselnatur zusammen mit der Energie des englischen Volkscharakters hat diese Entwicklung begünstigt, sie stärker und einseitiger als bei den anderen atlantischen Ländern Europas gemacht.

Dadurch hat auch die englische Industrie, die seit dem 16. Jahrhundert allmählich erwachsen ist, ihren stärksten Antrieb bekommen, und mit diesem Antriebe verband sich eine weitere Gunst der Bedingungen: der große Reichtum an Kohle und Eisenerzen meist in großer Nähe der Küsten. So ist die eigentümliche wirtschaftliche Größe und der ungeheure Reichtum Englands erwachsen. Die Energie der Bevölkerung, der Reichtum an Kohle und Eisenerzen, die Leichtigkeit des Bezuges von Rohstoffen und des Absatzes bewirkten die Entstehung einer Industrie, die lange Zeit hindurch über jede Konkurrenz erhaben war. Der hohe Stand der Schiffahrt, des Handels und der Industrie zusammen mit der durch den großen Kolonialbesitz und die Herrschaft über das Meer gesicherten Verbindung mit der ganzen Welt machten es dann möglich, die ganze Volkswirtschaft darauf aufzubauen und die Landwirtschaft zu einem Hilfgewerbe werden zu lassen, weil die Zufuhr von Nahrungsmitteln wie Rohstoffen über das Meer zu allen Zeiten gesichert schien. Sie erlaubten auch die Freihandelspolitik, durch die das englische Volk von unnötiger Belastung durch Zölle frei blieb, auch die Produktionskosten der Industrie wieder vermindert und ihre Konkurrenzfähigkeit gestärkt wurden. Die britische Volkswirtschaft ist unleugbar ein großes Kunstwerk; aber sie ist auch verletzlich wie ein solches, und das Aufkommen der Seebetätigung und der Industrie bei anderen Völkern bedeutet für sie immer eine Gefahr: England muß in jedem aufstrebenden Volke auf der ganzen Erde einen Konkurrenten wittern und wendet sich gegen ihn oder vielmehr, seine Kräfte geschickt konzentrierend, gegen denjenigen, der ihm jeweils als der gefährlichste erscheint. Es bemüht sich darum mit aller Energie, die Herrschaft über das Meer zu behalten. Wenn ein anderes Volk die Seeherrschaft gewönne, wäre es mit England vorbei.

Die russische Volkswirtschaft bietet ein ganz anderes Bild. Der niedrige, nur halb europäische Grad der Kultur spricht sich natürlich auch in dem Stand der Volkswirtschaft aus; die kontinentale Natur des Landes macht eine Begründung der Volkswirtschaft auf Weltwirtschaft überhaupt unmöglich. Rußland steckt heute noch in hohem Grade in Naturalwirtschaft, so daß die einzelne Familie einen großen Teil ihrer Bedürfnisse selbst befriedigt; erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist es in erheblichem Maße in Verkehrswirtschaft eingetreten. Aber sein Anteil an der Weltwirtschaft ist in dem Sinne passiv, daß es Fabrikate bezieht und mit der Ausfuhr von Getreide und anderen Erzeugnissen der Landwirtschaft bezahlt; seine eigene Industrie, von dem alten Hausgewerbe Zentral-Rußlands abgesehen, ist noch ziemlich neu und trotz aller Fortschritte, die durch die staatliche Begünstigung der Industrie gemacht worden sind, vergleichsweise wenig entwickelt, darum auch der innere Austausch von Erzeugnissen der Industrie und Landwirtschaft verhältnismäßig gering.

Da dieser wirtschaftliche Zustand zum Teil in der heutigen Kulturstufe begründet ist, die Kultur aber im Laufe der Zeit, wie es ja schon in den letzten Jahrzehnten zweifellos der Fall gewesen ist, Fortschritte machen wird, so entsteht die Frage, in welcher Richtung sich die russische Volkswirtschaft entwickeln wird. Unter dem Einflusse der englischen Nationalökonomie, die für ihr Land Recht hatte, hat auch die kontinentale Nationalökonomie vielfach das Ziel aller wirtschaftlichen Entwicklung in einem möglichst starken Anteil an der Weltwirtschaft gesehen; dafür ist es charakteristisch, daß die Ziffern des auswärtigen

Handels oft als Maßstab für die Höhe der Volkswirtschaft überhaupt angesehen werden. Erst nach und nach hat sich die Erkenntnis durchgerungen, und der Krieg hat diese Erkenntnis blutig unterstrichen, daß Länder, die für die Seeschiffahrt weniger gut als England gestellt sind und deren Seeschiffahrt von der englischen Seeherrschaft abhängig ist, sich nicht ganz auf Weltwirtschaft verlassen dürfen, sondern eine bis zu einem gewissen Grade selbstgenügsame (autarke) Volkswirtschaft ausbilden müssen. Das gilt im höchsten Maße von Rußland, dem am ausgesprochensten kontinentalen Lande der Erde, das nirgends den offenen Ozean berührt und, selbst wenn es die Dardanellen und den Busen von Iskenderun oder den persischen Meerbusen in seine Gewalt brächte, immer noch eingeschlossen bliebe. Eine weitere Ausbildung des russischen Anteils an der Weltwirtschaft durch die Steigerung der landwirtschaftlichen Ausfuhr, wie die russischen Agrarier es gewünscht haben, wäre für das Reich verhängnisvoll, weil sie es der in der Industrie liegenden Quelle der Kraft beraubte und von der industriellen Einfuhr aus anderen Ländern ganz, noch mehr als bisher, abhängig machte. Die russische Staatsleitung, namentlich unter Witte, hat sicher darin Recht gehabt, daß sie, dem Beispiele folgend, das Bismarck gegeben hatte, trotz augenblicklicher Beschwerden der Landwirtschaft und der konsumierenden Bevölkerung, durch Schutzzölle und andere Maßregeln die Ausbildung der Industrie möglichst befördert und Rußlands Abhängigkeit von der Einfuhr fremder Fabrikate vermindert hat. Daß sich die russische Industrie zu eigentlicher Exportindustrie entwickelt, ist bei der Minderwertigkeit der russischen Arbeiter, der mäßigen Ausstattung des Landes mit Kohle und Eisenerzen, der Ungunst der Verkehrsverhältnisse kaum zu erwarten; wohl aber wird sie durch staatliche Maßnahmen und die in den Verkehrsverhältnissen liegende Begünstigung dahin gebracht werden können, daß sie den Bedarf des russischen Reiches selbst an Massenprodukten und an unumgänglich notwendigen Dingen befriedigt, so daß dieses, da es die notwendigen Nahrungsmittel und Rohstoffe teils schon jetzt erzeugt, teils wenigstens erzeugen könnte, wirtschaftlich mehr oder weniger autark wird. Natürlich werden immer sowohl eine Anzahl feinerer Fabrikate wie manche, namentlich tropische und subtropische, Nahrungsmittel und Rohstoffe aus dem Auslande bezogen werden müssen, aber das wird als Nebensache erscheinen. In der Hauptsache muß Rußland einem Zustande der Selbstbefriedigung zusteuern, also einem Zustande, der in vollem Gegensatze zur englischen, auf Welthandel begründeten Volkswirtschaft steht.

5. Der staatliche Aufbau.

Der staatliche Aufbau des britischen Reiches ist lose, weil kein unmittelbarer Zusammenhang, sondern nur Verbindung über das Meer besteht, die mehr oder weniger willkürlich und der Störung ausgesetzt ist. An sich könnte jedes Stück des britischen Reiches ebenso gut für sich bestehen oder mit einem anderen Reiche vereinigt werden. So hat man oft von einer Verbindung Canadas mit den Vereinigten Staaten gesprochen, mit denen es ja breit kontinental zusammenhängt, für Indien befürchtet England russische Eroberung, Australien gilt als von Japan bedroht; alle diese Länder ebenso wie Süd-Afrika könnten sich auch selbständig machen, und die Kolonien des tropischen Afrikas könnten

ebenso gut Frankreich oder Deutschland gehören. Allerdings zeigt die englische Politik ein starkes Streben nach Festigung der Zusammenhänge durch Anlage von Stationen an den Hauptseewegen oder sogar durch die Erwerbung ganzer zwischenliegender Länder, wie jetzt Süd-Arabiens als Brücke zwischen Ägypten und Indien. Aber noch wichtiger erscheint die innere Verknüpfung durch Macht und Interesse, und zwar spielt bei den Siedelungskolonien das Interesse, bei den Wirtschafts- und Herrschaftskolonien die Macht die größere Rolle. Die Siedelungskolonien könnten sich, wenn sie wollten, unabhängig machen; England könnte sie schwer mit Gewalt halten. Aber sie wollen nicht, weil die meisten von ihnen außer dem halbholländischen Süd-Afrika durch die Bande des Blutes und der gemeinsamen Sprache und Kultur mit England verknüpft sind, und weil ihnen die Verbindung mit England den Schutz der britischen Flotte gegen fremde Angriffe sowie starke finanzielle Hilfe gewährt. Allen anderen tritt die Macht Englands überlegen entgegen, auch dem Dreihundertmillionenlande Indien, dessen Menschenzahl wegen der nationalen, religiösen und sozialen Zersplitterung nicht zur Geltung kommt. Auch diesen Ländern hat die englische Herrschaft manches Gute gebracht, sie auf höhere Kulturstufen gehoben; auch in ihnen wird daher ein mehr oder weniger großer Teil der Bevölkerung die englische Herrschaft anderer Fremdherrschaft oder auch der Selbständigkeit vorziehen, die leicht einen Rückfall und Unordnung und Willkürherrschaft einzelner Klassen bedeuten könnte.

Es entspricht sowohl der weiten räumlichen Trennung der Kolonien vom Mutterlande wie der liberalen Verfassung des Mutterlandes selbst, daß es seinen Kolonien große Selbständigkeit und Freiheit verliehen hat. Die Siedelungskolonien haben ihre eigene parlamentarische Verfassung, nur mit einem Vetorechte des königlichen Statthalters, und auch die Herrschaftskolonien sind verhältnismäßig frei, zeigen stärkeren Anteil der unterworfenen Bevölkerung an der Regierung als in den meisten anderen Kolonialreichen. Der verfassungsmäßige Zusammenhang des Reiches ist also verhältnismäßig locker; es bestehen auch nur Beziehungen der Kolonien zum Mutterlande, nicht unter einander, die Leitung des Reiches wie anderseits dessen Verteidigung liegt bisher fast ganz dem Mutterlande ob. Aber in den beiden letzten Jahrzehnten hat sich England bemüht, den Zusammenhang des Reiches enger zu gestalten, und die Aufmerksamkeit ist dabei hauptsächlich auf dreierlei: ein Zollbündnis, ein Wehrbündnis und ein Verfassungsbündnis gerichtet gewesen. Diese Bestrebungen, die im Gegensatze zur alten Politik des Liberalismus stehen, machen den britischen Imperialismus aus. Sie hatten vor dem Kriege wohl zu einzelnen Änderungen im Aufbau des Reiches geführt, aber noch keinen durchgreifenden Erfolg gehabt. Der Krieg hat trotzdem einen starken inneren Zusammenhang, namentlich der Siedlungskolonien mit dem Mutterlande, gezeigt, und vermutlich wird nach dem Kriege das Band noch fester geschlungen werden, obgleich jede Festigung Schwierigkeiten gegenüber anderen Staaten zur Folge hat.

Ein ganz anderes Bild zeigt das russische Reich. Sein staatlicher Zusammenhang ist wegen seiner kontinentalen Natur zweifellos viel fester, weil sich andere Staaten nicht dazwischen drängen, sondern nur an den Rändern Stücke abreißen, weil auch nur Randstücke Selbständigkeit gewinnen können. Bei der Unzugänglichkeit des Eismeeres finden Selbständigkeitsbestrebungen auf

dieser Seite keine Stütze; nur die westlichen Fremdländer, die orientalischen Länder und das Amurland mit der nördlichen Mandschurei sind zweifelhafter Besitz. Sibirien und auch der größere Teil von Turkestan haben kaum eine Möglichkeit, sich von Rußland zu trennen, sie können ebensogut als Provinzen wie als Kolonien betrachtet werden. In dem räumlichen Zusammenhang ist auch der unmittelbare Zusammenhang des Volkstums begründet, das viel weniger mit fremden Bevölkerungsbestandteilen gemischt ist als in den englischen Kolonien. Andererseits sind die Leistungen Rußlands für seine Besitzungen und Kolonien und daher das Interesse, das diese am Zusammenhange mit Rußland haben, bei dessen geringem Kulturwert und dem vergleichsweise niedrigen Stande seiner Volkswirtschaft geringer. Wohl hat die russische Eroberung für manche dieser Länder, z. B. Kaukasien und Zentral-Asien, Befriedung und eine gewisse Rechtssicherheit gebracht, der Fortschritt ist jedoch nur gering gewesen, und wenn diese Länder sich freimachen könnten, würden sie es sicherlich tun. Der Hauptsache nach beruht daher die russische Herrschaft auf der Macht. In ausgesprochenster Weise gilt das von den westlichen Fremdländern, wo Völker von gleicher oder höherer Kulturstufe unter der russischen Knute seufzen und nur eine kleine Minderheit aus ihren wirtschaftlichen Interessen heraus mit der Zugehörigkeit zu Rußland zufrieden ist.

Die einzelnen Teile des Reiches haben keinerlei Selbständigkeit; auch wo solche verfassungsmäßig verbürgt war, ist sie ihnen doch gerade in den letzten Jahrzehnten genommen worden. Im ganzen Reiche herrschen der Zar und seine verderbte Beamtenschaft fast unumschränkt und lasten auf dem wirtschaftlichen, sittlichen und geistigen Leben. Bis in alle Kleinigkeiten hinein wird die Verwaltung von Petersburg aus geleitet, wenn auch natürlich bei den riesigen Entfernungen, besonders vor der Zeit der Eisenbahnen, tatsächlich eine wirksame Beaufsichtigung der Beamten in den entfernteren Teilen unmöglich war und sie daher ganz nach Belieben schalten und walten konnten.

6. Die Wehrkraft.

Von besonderer Bedeutung für einen Vergleich, der sich in letzter Linie auf die Stellung der beiden Reiche nach außen zuspitzt, ist natürlich ihre Wehrkraft. Auch sie ist in den beiden Reichen wegen der Verschiedenheit ihrer räumlichen, kulturellen und politischen Verhältnisse ganz verschieden ausgebildet.

Die Wehrkraft des britischen Reiches wird bisher zum größten Teile vom Mutterlande getragen; aber es waren aus den imperialistischen Gedankengängen heraus seit mehreren Jahrzehnten Bestrebungen im Gange, die Kolonien in stärkerem Maße als bisher an der Verteidigung des Reiches teilnehmen zu lassen, und dem entsprechend haben die Kolonien jetzt im Kriege England schon recht bedeutende Truppenmassen zur Verfügung gestellt, wohl nicht nur aus Gefühlen der Dankbarkeit und Anhänglichkeit heraus, sondern in der richtigen Würdigung, daß Sieg oder Niederlage Englands sich in ihren Wirkungen im ganzen Reiche fühlbar machen würden. Weniger freiwillig sind auch aus Indien Tausende von Soldaten auf den französischen und die anderen Kriegsschauplätze gebracht worden. Das britische Reich hat bisher auch nur Kolonialkriege allein durchfechten müssen; in europäischen Kriegen, in die es verwickelt war, hat es immer in einer Art von Symbiose mit einer kontinentalen Macht gestanden, der der größere

Teil von der Bürde des Landkrieges zufiel, während England draußen kämpfte und Vorteile für sich einheimste.

Das Schwergewicht der englischen Wehrkraft liegt in der Flotte. Eine Insel wird am besten verteidigt, wenn ein feindlicher Angriff auf die Küsten und gar eine feindliche Landung von vorn herein unmöglich gemacht werden, wozu es einer starken, dem Angreifer unbedingt überlegenen Flotte bedarf. Im Lande selbst brauchen dann nur mäßige Streitkräfte zur Verfügung zu stehen. Die Flotte besorgt auch zusammen mit den befestigten Stationen den Schutz der englischen Schiffahrt und der überseeischen Besitzungen und Interessen und hat umgekehrt die fremde Schiffahrt ganz in ihrer Hand, d. h. sie übt die Seeherrschaft aus. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Seeherrschaft die Grundlage und Bürgschaft der englischen Weltherrschaft ist. Das Landheer ist verhältnismäßig schwach, spielt eine untergeordnete Rolle und erfreut sich der Liebe des Volkes längst nicht in demselben Maße wie die Flotte. Es war bisher der Hauptsache nach auf Kolonialkriege berechnet. In den meisten Kolonien liegen allerdings nur schwache Truppenkörper, nur in Indien ein größeres Heer, von dem ungefähr die Hälfte im Pendschab zur Verteidigung gegen einen etwaigen russischen Angriff aufgestellt ist; die Hauptmasse befindet sich als Reserve in England, um jeder Zeit in die Kolonien gebracht werden zu können, wo immer man ihrer bedarf: die letzte große koloniale Expedition war der Burenkrieg. Natürlich können diese Truppen auch in kontinentalen Kriegen verwandt werden. Der besonderen Bestimmung des englischen Heeres entsprechend war auch seine Organisation ganz von der der kontinentalen Heere verschieden; es war ein Söldnerheer. Nur zur Verteidigung des Landes selbst stand dahinter eine Miliz.

So erschien die britische Wehrkraft lange Zeit den Bedürfnissen des Inselstaates und Weltreiches vollkommen angepaßt. Aber der wachsenden Wehrkraft der Staaten des europäischen Kontinents und auch der beiden anderen Weltreiche, der Vereinigten Staaten und Japan, gegenüber wurde es doch mehr und mehr zweifelhaft, ob die britische Wehrkraft bei einem größeren Konflikte bestehen könnte, und eine Anzahl imperialistischer Politiker, an ihrer Spitze Feldmarschall Lord Roberts, drängten schon seit einiger Zeit auf eine Verstärkung des Landheeres und auf die allgemeine Wehrpflicht hin. Die allgemeine Stimmung des Volkes hatte sich dem bisher widersetzt, weil die Dienstpflicht einen Gegensatz zu der englischen Freiheit zu bedeuten schien und ein großes Landheer neben der riesigen Flotte in der Tat eine sehr große Belastung ist — schon jetzt sind die englischen Ausgaben für seine Wehrkraft beträchtlich größer als die deutschen —; aber der Krieg gegen uns zeigte sofort das Ungenügende der bisherigen Wehrverfassung, und im Laufe des Krieges, den England gegen den „preußischen Militarismus“ führt, ist es selbst mit Notwendigkeit zur Einführung einer noch etwas beschränkten, in der Hauptsache jedoch allgemeinen Wehrpflicht gekommen. Auch nach dem Kriege, möge er auslaufen, wie er wolle, wird England keinenfalls zur früheren Organisation seiner Wehrkraft zurückkehren können, sondern ein starkes Landheer haben müssen, weil es ohne ein solches weder seine Kolonien gegen etwaige Angriffe Rußlands, Japans und der Vereinigten Staaten verteidigen noch seine Interessen gegenüber den kontinentalen europäischen Staaten zur Geltung bringen, ja schließlich sich nicht einmal einer feindlichen Landung

auf der Insel erwehren kann. Die bevorzugte Stellung der Inselmacht verliert auch in militärischer Hinsicht allmählich ihre Bedeutung.

In der russischen Wehrkraft tritt der Unterschied zwischen dem Mutterlande und den Kolonien und Besitzungen wegen des kontinentalen Zusammenhanges viel mehr in den Hintergrund; Sibirien erscheint nicht anders als irgend ein Gouvernement des europäischen Rußlands. Unterschiede bestehen nur nach der Stellung der Bevölkerung zur russischen Herrschaft; die militärische Dienstleistung mancher Fremdvölker würde zu bedenklich sein. Eine besondere Stellung nehmen auch heute noch die Kosaken im russischen Heere ein.

Hat im britischen Reiche bisher das Landheer eine untergeordnete Rolle gespielt, so im russischen die Flotte. Trotz der Bemühungen Peters des Großen ist sie eigentlich immer unbedeutend und schlecht gewesen, weil Rußland eben doch ein ausgesprochenes Kontinentalland ist, die maritimen Interessen gering sind und seine Bevölkerung wenig seemännische Neigungen hat. Eine große Schwierigkeit liegt auch in der räumlichen Trennung der russischen Meere; die russische Flotte ist auf vier verschiedene Meere: das weiße Meer, die Ostsee, das schwarze Meer und die ostasiatischen Meere, verteilt, und nur nach langer Fahrt um Europa oder Asien herum, durch Machtgebiete fremder Flotten hindurch, kann jede dieser Flotten nach einem anderen Schauplatze gebracht werden; die Flotte des schwarzen Meeres ist zudem durch Verträge im schwarzen Meere eingeschlossen. Fast überall ist daher die russische Flotte der anderer Staaten unterlegen; nur die des schwarzen Meeres ist stärker als die türkische. Seit der furchtbaren Schlacht von Tsuschima, in der der größte Teil der russischen Flotte vernichtet wurde, hat Rußland nur geringe Anstrengungen zu ihrer Erneuerung gemacht, sondern seine Kraft fast ganz dem Landheere zugewandt; es scheint damit eine richtige Anpassung an die geographischen Bedingungen des Reiches vollzogen zu haben. Seine Flotte wird sich im wesentlichen auf Verteidigung und örtliche Kämpfe beschränken müssen.

Rußland führt seine Kriege zu Lande, und zwar in unmittelbarem kontinentalem Zusammenhang; das Schwergewicht seiner Wehrkraft muß daher im Landheer liegen. Worauf es ankommt, ist, ein starkes Landheer zu haben und die inneren Verkehrsmittel so auszubilden, daß das Heer nach Belieben an allen Grenzen verwendet werden kann.

Rußlands hauptsächliche Stärke liegt in der Kopfzahl seiner Bevölkerung. Es kann sehr viel größere Menschenmassen auf die Beine stellen als irgend ein anderer Staat der Erde; besonders groß ist der Unterschied in dieser Beziehung natürlich gegenüber dem englischen Heere, so wie es bisher gewesen ist. Nur diese anscheinende Unerschöpflichkeit des Menschenvorrats und zugleich der barbarische Kulturzustand, bei dem das Menschenleben keinen Wert hat, machen es einigermaßen begreiflich, daß die russischen Heerführer so wahnsinnig auf die Menschenleben wüsten. An Güte steht das russische Heer hinter den anderen europäischen Heeren wesentlich zurück, weil die Güte der Heere hauptsächlich von der Höhe der Kultur abhängt. Zwar ist der einzelne Soldat kräftig und gut ausgebildet, auch gehorsam und anstellig, gegen Entbehrungen und Leiden widerstandsfähig; aber er entbehrt der für die heutige Kampfweise erforderlichen Intelligenz und sittlichen Kraft, so daß er vom Deutschen und Österreicher ebenso

wie früher vom Japaner geschlagen wird, wenn die zahlenmäßige Überlegenheit nicht zu groß ist. Namentlich scheint das Offizierskorps minderwertig zu sein, was sich aus der russischen Mischkultur und der eigentümlichen sittlichen Beschaffenheit der herrschenden Oberschicht erklärt.

Ein großer Übelstand ist die geringe wirtschaftliche und finanzielle Leistungsfähigkeit. Rußland kann bei der geringen Entwicklung seiner Industrie Waffen und Munition nicht in genügenden Mengen erzeugen und hat auch nicht die genügenden finanziellen Mittel, um ihre Einfuhr zu bezahlen. Darum ist es seit mehreren Jahrhunderten jenes eigentümliche Bündnis mit Frankreich eingegangen, das ihm das Geld für seine Rüstungen geliefert hat. In diesem Kriege ist ihm auch England mit Geld beigesprungen, und da Frankreich und England die Waffen und Munition, die sie herstellen konnten, selbst brauchten und auch deren Einfuhr auf der Westseite erschwert war, hat Rußland sie aus den Vereinigten Staaten und von Japan bezogen, denn die weitere Entfernung und die hohen Transportkosten kommen dafür nicht in Betracht. Aber in dieser Notwendigkeit, Waffen und Munition von auswärts und auf fremde Kosten zu beziehen, liegt eine große Schwäche und Gefahr. Auch die Versorgung des Heeres und Volkes mit Lebensmitteln ist keineswegs so gut, wie man es in einem wesentlich agrarischen Lande erwarten könnte, zumal in einer Zeit, in der das Getreide und die anderen Erzeugnisse der Landwirtschaft wegen der Absperrung des Landes nicht ausgeführt werden können; die Schuld liegt an den Mängeln der wirtschaftlichen Organisation und des Verkehrswesens.

Ein kontinentales Riesenreich wie das russische muß ein dichtes und gut arbeitendes Eisenbahnnetz haben, wenn seine wirkliche Wehrkraft den großen Zahlen einigermaßen entsprechen soll; es muß im Stande sein, seine Truppen schnell an beliebige Stellen des Reiches zu bringen und ihnen ihren Bedarf an Vorräten jeder Art nachzuführen. Im russischen Reiche hatte die Ausbildung des Verkehrs mit der Eroberung und Kolonisation lange Zeit gar nicht Schritt gehalten; erst nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts hat der Bau von Eisenbahnen überhaupt begonnen, erst in den letzten Jahrzehnten ist das Eisenbahnnetz im europäischen Rußland dichter ausgebaut und sind Eisenbahnen bis an den stillen Ozean und die persischen Grenzen gebaut worden. Ohne die sibirische Eisenbahn hätte Rußland gegen Japan überhaupt nichts tun können; sie hat ihm wenigstens einen langen Widerstand möglich gemacht. Mit Hilfe der transkaspischen Bahn kann es an einen Angriff auf Indien denken. Auch die wesentlich nach strategischen Rücksichten gebauten Bahnen der westlichen Landesteile leisten ihm in diesem Kriege sehr wertvolle Dienste. Aber mit unseren Bahnen lassen sie sich doch gar nicht vergleichen, und bisher bedeutet die geringe Ausbildung des Verkehrswesens eine große militärische Schwäche Rußlands.

So entspricht heute seine militärische Kraft bei weitem noch nicht der Fläche des Reiches und auch nicht der Stärke der Bevölkerung und der Größe des Heeres; aber sie hat namentlich nach dem japanischen Kriege große Fortschritte gemacht, und unter dem Eindrucke dieses Krieges wird weiter stark an ihrem Fortschritte gearbeitet werden, so daß das russische Reich, auch wenn ihm militärisch wertvolle Gebietsteile verloren gehen, immer mehr zu einer der größten Militärmächte heranwachsen wird.

7. Die Stellung nach außen.

Aus den Lebensbedürfnissen und Wünschen der Staaten zusammen mit ihrer wirtschaftlichen und militärischen Kraft ergibt sich ihre Stellung nach außen, zu anderen Mächten. Auch sie muß daher bei den beiden Reichen auf Grund ihrer verschiedenen räumlichen Verhältnisse und ihrer verschiedenen Kulturanlage in charakteristischer Weise verschieden sein.

Das britische Reich ist über die ganze Erde ausgebreitet; aber sein Mittel- und Schwerpunkt liegt, wenigstens heute noch, in der Heimatsinsel, und die Politik des Reiches wird von ihr aus geleitet. Darum ist es begreiflich, daß die Interessen des Mutterlandes im Vordergrunde stehen, wenngleich das auswärtige Amt immer auch mit den besonderen Interessen wenigstens der großen Kolonien rechnen muß. Falls nach dem Kriege der Reichsverband enger wird und die Kolonien als Entgelt für stärkere Leistungen auch einen größeren Anteil an der Leitung des Reiches bekommen, so wird das natürlich auf die äußere Politik nicht ohne Einfluß sein können; aber der kulturelle, wirtschaftliche und politische Schwerpunkt wird wohl noch auf lange Zeit hinaus im Mutterlande liegen.

Die wichtigste Eigentümlichkeit der britischen Politik besteht darin, daß sie keine positiven Interessen auf dem europäischen Kontinent hat. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß sie überhaupt kein Interesse an ihm nähme. Unter den Staaten des europäischen Kontinents sind einige seiner stärksten Konkurrenten und Gegner, von denen es nicht nur wirtschaftlichen und kolonialen Wettbewerb, sondern zum Teil auch unmittelbaren Angriff fürchtet; um keinen von ihnen zu mächtig werden zu lassen, hat es die Theorie des europäischen Gleichgewichts aufgestellt und verbündet es sich mit den weniger starken gegen den jeweils stärksten und gefährlichsten. So ist England immer, auch nachdem es sich ganz der Weltpolitik zugewandt hatte, einer der stärksten Faktoren der europäischen Politik gewesen und wird es voraussichtlich bleiben.

Seine positiven Ziele liegen aber auf dem Ozean und in überseeischen Ländern und zwar vorzugsweise in den Küstenländern; nur von hier aus erstrecken sie sich mehr oder weniger weit in das Innere. Es hängt mit der geschichtlichen Entwicklung zusammen, daß sie in den beiden Amerika mit Ausnahme des Nordens, ich will nicht sagen, am geringsten, aber am wenigsten politisch sind, weil die ehemaligen spanischen und portugiesischen Kolonien ebenso wie seine eigene Kolonie zu selbständigen Staaten erwachsen sind und ihre Selbständigkeit durch eine Art Gemeinbürgschaft geschützt wird. Auch in Ost-Asien sind die britischen Interessen jetzt kaum mehr territorial, aber wirtschaftlich um so stärker. Die politischen Interessen im engeren Sinne beziehen sich hauptsächlich auf Afrika, Vorder- und Süd-Asien und Australien, erstrecken sich also vom atlantischen Ozean bis zum stillen und haben ihren Mittelpunkt am indischen Ozean. So berühren sich die britischen Interessen eigentlich mit der jedes anderen Landes; zwischen ihm und fast jedem anderen Lande liegen Fragen, die zum Konflikte führen können, auf die es aber auch, wenn es nachgiebt, Freundschaft aufbauen kann.

Rußland ist eine europäisch-asiatische Kontinentalmacht und hat euro-

päische und asiatische Interessen; nach allen Seiten: nach Westen, Süden und Osten dringt das Reich vor, bald mehr hierhin, bald mehr dorthin, um freiere Meere zu erreichen, wärmere oder anderswie gut begabte und zur Ergänzung des bisherigen Besitzes geeignete Länder in seine Gewalt zu bringen. An die skandinavischen Länder, das deutsche Reich, Österreich-Ungarn, die Balkanländer, die Türkei, Persien und Afghanistan, das britische Reich in Indien, China, Japan grenzt es unmittelbar, und mit ihnen allen hat es unmittelbare Interessengegensätze von leichterer oder schwererer Art. Aber über diese unmittelbaren Nachbarländer gehen seine Interessen höchstens insofern hinaus, als es Bundesgenossen sucht. Amerika, Afrika und Australien sind ihm ziemlich gleichgültig.

Ebenso wie in der räumlichen Ausdehnung unterscheiden sich die englische und die russische Politik auch in der Art der Beziehungen.

Das Motiv des territorialen Erwerbs um der Vergrößerung des Landes und der Vermehrung der Menschenzahl willen tritt in der englischen Politik ziemlich in den Hintergrund, weil England weder Land für Siedelung noch eigentlich auch mehr Menschen braucht. Im Kern seiner Politik stehen die wirtschaftlichen Motive. Englands ganze Volkswirtschaft ist auf Schiffahrt und Handel, den Absatz seiner industriellen Erzeugnisse, wirtschaftliche Unternehmungen und Kapitalverwertung im Auslande aufgebaut, und seine Politik ist in erster Linie auf den Schutz und die Förderung dieser wirtschaftlichen Interessen gerichtet. Der wirtschaftliche Wettbewerb Deutschlands und sein Schutz durch eine Flotte ist ja die eigentliche Ursache von Englands Feindschaft gegen uns. Neue Landerwerbungen haben, von Stationen zum Schutze der Verkehrslinien abgesehen, für England hauptsächlich die Bedeutung, daß sie ihm Absatz- und Betätigungsgebiete sowie Bezugsgebiete sichern; denn obgleich es bisher seine wirtschaftlichen Interessen in seinen Besitzungen nicht monopolistisch verfolgt, sondern fremden Handel und den Absatz fremder Fabrikate zugelassen hat, so genießt es doch durch den staatlichen Besitz immer einen großen Vorsprung und hat es namentlich alle größeren Unternehmungen in seinen Händen gehabt. Es kann die Volkswirtschaft der unterworfenen Länder so einrichten, wie es seinen Bedürfnissen entspricht; es hat lange die einheimischen Gewerbe unterdrückt, weil sie dem Absatz seiner Industrie Konkurrenz machten, und befördert z. B. in Ägypten den einseitigen Anbau von Baumwolle auf Kosten des Getreides. Die britische Macht steht der Hauptsache nach im Dienste des nationalen Reichtums, der natürlich wieder der Macht zu Gute kommt.

In der russischen Politik spielt die Begründung auf wirtschaftliche Interessen nur eine geringe Rolle, weil Rußland ja kein industriell aktiver, sondern der Hauptsache nach ein agrarischer Staat ist und nur gegenüber den asiatischen Nachbarländern als Industriestaat auftritt. Bei Turkestan und auch Trans-Kaukasien spielt der Wunsch hinein, Produktionsgebiete von Baumwolle und andere Erzeugnisse wärmeren Klimas im Reiche zu haben, wenngleich dieser Wunsch kaum das Motiv der Eroberung gewesen ist. Manche Eroberungen früherer Zeiten und gerade auch die Eroberung Turkestans sind zum Teil aus der Notwendigkeit hervorgegangen, sich der räuberischen Überfälle der Steppenvölker zu erwehren. Auch der Wunsch nach neuen Siedelungsgebieten für die russischen Bauern darf nicht übersehen werden. Aber das Hauptmotiv der russischen Eroberungspolitik

ist doch wohl die Vermehrung der Macht durch Gewinn neuer Länder mit ihren Bevölkerungen und wirtschaftlichen Kräften; wie sich diese Völker national zu Rußland stellen, ist ihm ziemlich gleichgültig, denn es ist überzeugt, daß es sie in seinen Dienst zwingen kann. Im Gegensatz zur englischen Wirtschaftspolitik ist also die russische Politik Territorialpolitik.

Mit diesem Unterschied hängt ein weiterer wichtiger Unterschied zusammen. Englands Politik erstreckt sich auch auf Staaten, die es sich nicht aneignen und unterwerfen kann, in denen es aber rechtliche oder tatsächliche Bevorzugung vor anderen Staaten erlangen will. Am ausgeprägtesten ist diese Politik gegenüber Portugal, aber dieselbe Politik verfolgt es auch gegen Norwegen, Italien und viele andere Staaten. Je nach den Umständen wirbt es durch Gefälligkeit und Freundschaftsdienste um ihre Gunst oder zwingt es sie unter seine Gewalt. Eine solche Art der Politik liegt Rußland ziemlich fern, weil es bei seiner geringen wirtschaftlichen Aktivität an fremden Ländern wenig Interesse hat; höchstens gegenüber den Balkanstaaten, Persien und China hat es sie geübt.

England übt seine Macht außer durch die Flotte und überhaupt die militärische Kraft auch durch seine wirtschaftliche und finanzielle Kraft aus, durch die es viele Staaten in größere oder geringere Abhängigkeit von sich gebracht hat, indem es ihnen Geld leiht, Kohle und Fabrikate liefert und ihre Erzeugnisse abnimmt. Wir haben ja im Kriege gesehen, einen wie großen und erfolgreichen Gebrauch es von diesen Mitteln zu rein politischen Zwecken gemacht, wie es sich dadurch die Unterstützung so vieler Neutralen gewonnen hat. Rußland kann wirtschaftlich kaum einen Druck auf andere Staaten ausüben. Außer durch seine militärische Macht und die Furcht, die sie einflößt, kann es die Politik anderer Staaten nur durch den bekannten rollenden Rubel beeinflussen.

8. Die politischen Beziehungen der beiden Reiche unter einander und zu Deutschland.

Lange Zeit hindurch hat gerade zwischen den beiden Reichen der größte Gegensatz bestanden, ein Gegensatz, der unvermeidlich zum Kriege zu führen schien, nach dem sich, kann man sagen, die ganze Weltpolitik orientierte, bis dann etwa am Schlusse des vorigen Jahrhunderts die ersten Anzeichen einer möglichen Verständigung auftauchten und 1907 die Versöhnung und die gegen uns gerichtete Verständigung erfolgte, die sieben Jahre später zum Kriege gegen uns geführt hat. Es ist eine der größten Fragen der Zukunft, ob dieses gegen uns gerichtete Bündnis nach dem Kriege bestehen bleibt oder ob der Gegensatz der beiden Reiche wieder aufleben wird.

Handelspolitisch besteht zwischen den beiden Reichen kein Wettbewerb oder doch höchstens ein nebensächlicher, politisch gleichgültiger Wettbewerb zwischen einzelnen englischen Kolonien und Rußland in Bezug auf die Ausfuhr von Getreide und Lebensmitteln. England selbst und Rußland ergänzen sich wirtschaftlich, haben einen starken Austausch ihrer Erzeugnisse, der aber hinter dem deutsch-russischen Warenaustausch weit zurücksteht. Ein Hauptstreben Englands ist ja darauf gerichtet, das politische Bündnis zu benützen, um Deutschland auf dem russischen Markte zu verdrängen. Wenn ihm das gelänge, könnte dann freilich

die Folge ein ähnlicher Neid der Russen gegen England sein, wie er sich jetzt gegen Deutschland geltend gemacht und mit zum Kriege geführt hat.

Der bisherige politische Gegensatz ist aus den territorialen Problemen hervorgegangen, die sich aus der Berührung der beiden Mächte in Asien ergeben und von den Dardanellen bis zum stillen Ozean erstrecken. Sowohl das russische wie das britische Reich sind asiatische Mächte, jenes von der Landseite, dieses von der Seeseite her. Lange Zeit hat zwischen ihnen ein breiter neutraler Gürtel gelegen, in den weder die eine noch die andere Macht vorgedrungen war. Erst die Vergrößerung beider und namentlich das Vordringen Rußlands hat sie zwar noch nicht in unmittelbare Berührung, aber in Reichweite gebracht, Interessenkonflikte und die Furcht vor Zusammenstößen hervorgerufen. Im ganzen ist Rußland der vordringende, England der abwartende Teil gewesen; dieses hat Angst vor dem russischen Vordringen und vor Angriffen auf seinen Besitz und seine Interessen gehabt.

Namentlich die Türkei hat früher den Zankapfel gebildet. Um sie ist der Krimkrieg geführt worden. Noch 1878 hat England im Bunde mit Österreich durch Kriegsdrohung Rußland verhindert, von Konstantinopel Besitz zu ergreifen und auch später noch ist gerade England den russischen Wünschen hier entgegen, getreten, bis dann wahrscheinlich in einem geheimen Zusatz zum Vertrage von 1907 eine Vereinbarung über die Türkei in dem Sinne getroffen wurde, daß England die russischen Ansprüche auf Konstantinopel und die Dardanellen und vielleicht auch über Armenien bis zum Busen von Iskenderun anerkannte und dafür für Arabien und den persischen Meerbusen freie Hand bekam. Persien wurde in der Weise geteilt, daß Rußland den größeren und wichtigeren nördlichen Teil, England den durch eine neutrale Zone davon getrennten, an den persischen Golf und den arabischen Meerbusen stoßenden südlichen Teil als Einflußsphäre bekam. Afghanistan und Tibet sollten neutral bleiben, jedoch mit etwas größerem englischem Einfluß. Es handelt sich hier für England weniger um den Besitz dieser Länder oder um die wirschaftliche Betätigung in ihnen als um ein Glazis vor seinem wertvollsten Besitze Indien, für das es seit langem einen russischen Angriff fürchtet, der zusammen mit inneren Schwierigkeiten seiner Herrschaft sehr gefährlich werden könnte. Der Gegensatz in Ost-Asien war schon vor dem Abschlusse des Vertrages durch den japanischen Sieg und den Verzicht Rußlands auf seine Absichten beigelegt worden; England hatte dort seine großen wirtschaftlichen Interessen in China durch das Vordringen Rußlands bedroht gesehen und hatte sich darum auf Seite Japans gestellt, um es für seinen Kampf mit Rußland zu ermutigen und zu stärken.

Die Verständigung vom Jahre 1907 läßt sich dahin charakterisieren, daß Rußland und England die streitigen Gebiete teils zwischen sich aufgeteilt, teils als neutrale Pufferstaaten zwischen sich belassen haben.

England mußte eine solche Verständigung erwünscht sein, weil es der Natur der Sache nach gegenüber Rußland viel weniger der angreifende als der angegriffene Teil war und sich nun von der beständigen Bedrohung befreit sah, die noch während des Burenkrieges schwer auf ihm gelastet hatte. Die völlige Umkehr seiner türkischen Politik, die früher auf die Erhaltung der Türkei gerichtet gewesen war und sich nun auf die Aufteilung der Türkei richtete,

fiel ihm nicht schwer, weil seine Beziehungen zur Türkei schon durch die Besitznahme Ägyptens weniger freundlich geworden waren und weil ihm in Arabien und Mesopotamien sehr wertvolle Gebiete zufallen sollten, durch die auch die Verbindung mit Indien wesentlich gefestigt würde. Die wachsenden Interessen Deutschlands im Orient schienen durch die Verständigung mit Rußland und die Aufteilung der Türkei mit einem Schlage vernichtet werden zu können.

Rußland verzichtete bei der Vereinbarung ja eigentlich nur auf sein Vordringen gegen Indien und den persischen Golf, dessen Erfolg immerhin recht zweifelhaft gewesen wäre, und sollte dafür das bekommen, was seit zwei Jahrhunderten das Ziel seines glühenden Strebens gewesen war: den Besitz Konstantinopels und des Ausganges aus dem schwarzen Meere, oder doch wenigstens die Bundesgenossenschaft Englands für den Kampf mit Deutschland und Österreich-Ungarn, die der Erfüllung dieses Wunsches noch im Wege standen. Wenn England, Rußland und Frankreich zusammen gingen und sich wahrscheinlich noch andere anschlossen, schien der Ausgang des Krieges nicht zweifelhaft zu sein.

Es ist im ersten Augenblicke höchst befremdlich, daß zwei Mächte wie England und Rußland, die so verschieden in ihrer Eigenart sind, doch beide, jeder aus seinen Wünschen und Interessen heraus, Feinde Deutschlands geworden sind und in dieser Feindschaft die zwischen ihnen bestehenden Feindschaften begraben haben. Die Erklärung liegt in dem ungeheueren innerlichen Wachstum Deutschlands, das zu einer immer stärkeren Betätigung in der Welt drängte und dadurch mit der älteren Betätigung anderer Länder in Wettbewerb trat, sowie in der eigentümlichen Zwischenstellung Deutschlands, die diesen Wettbewerb nach beiden Seiten hin fühlbar werden ließ. Ist England ganz dem Ozean zugekehrt, und das wegen seiner Inselnatur noch mehr als die anderen atlantischen Länder Europas, ist Rußland ganz kontinental, so ist Deutschland, das an die Nordsee, aber auf der anderen Seite auch breit an Rußland stößt und breiten Landzusammenhang nach der Balkanhalbinsel und dem Orient hat, halb ozeanisch, halb kontinental. Etwa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und besonders nach der Begründung des deutschen Reiches haben sich seine Seeschiffahrt, sein Handel, sein Industrieabsatz und überhaupt seine wirtschaftliche Betätigung in überseeischen Ländern in ganz gewaltiger Weise entwickelt, hat es auch Kolonien in Afrika und der australischen Inselwelt erworben und hat es eine Flotte zum Schutze dieser überseeischen Bestrebungen geschaffen, so daß England, das bis dahin fast ein Monopol der überseeischen Betätigung gehabt hatte und im Besitz der Seeherschaft gewesen war, nun in Deutschland plötzlich einen starken Konkurrenten und Rivalen sah, dessen es sich, da die Mittel des friedlichen Wettbewerbes unzureichend waren, mit Gewalt zu entledigen suchte. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts hatte Deutschland aber auch den anderen möglichen Weg der Ausdehnung seiner wirtschaftlichen Betätigung, den Weg nach dem Orient, betreten, der bis dahin ganz außerhalb des deutschen Interesses zu liegen schien, Freundschaft mit der Türkei angeknüpft und an deren Stärkung gearbeitet, und es war dadurch sowohl mit Englands Interessen in Mesopotamien wie mit Rußlands Lebensinteresse oder, richtiger gesagt, vermeintlichem Lebensinteresse in Konstantinopel und den Dardanellen zusammengestoßen. Gegenüber Rußland bestanden ja auch noch andere Gegensätze, die man lange wohl zu sehr bemäntelt hat. Rußlands Wünsche,

Galizien zu erobern und Österreich-Ungarn ganz aus der Balkanhalbinsel zu verdrängen und damit schließlich zu zertrümmern, stand Deutschlands unbedingtes Interesse an dessen Erhaltung entgegen, und auch Rußlands Wunsch nach Herrschaft über die Ostsee und maßgebendem Einfluß auf Schweden muß Deutschlands Widerstand begegnen.

So konnten sowohl England wie Rußland ihren für den Augenblick gefährlichsten Gegner in Deutschland sehen und sich in einem Bündnis gegen Deutschland und das damit verbundene Österreich-Ungarn zusammen finden, mit der festen Hoffnung, sie niederzuringen und so zu verkleinern und zu schwächen, daß sie ihnen nicht mehr in den Weg treten könnten, daß sie Mächte mittleren Ranges würden und auf alle Ansprüche in der Welt verzichten müßten.

Sie haben sich in ihrer Hoffnung getäuscht; wir dürfen heute mit Sicherheit hoffen, den Sieg zu erringen und uns neben und gegen England und Rußland in der Welt zu behaupten. Wir können heute auch schon sagen, daß der Krieg sowohl dem britischen wie dem russischen Reiche einen gewaltigen Stoß versetzen wird, von dem sie sich nie ganz erholen werden. Aber wir kennen den Ausgang im einzelnen noch nicht und können darum noch keine einigermaßen sicheren Ausblicke in die Zukunft tun. Die Gestaltung der Politik im einzelnen verschließt sich auch der geographischen Betrachtungsweise; sie hängt von der ganzen Konstellation und auch von Persönlichkeiten und Zufälligkeiten ab, die sich, sofern sie der Vergangenheit angehören, nur geschichtlich auffassen lassen, sofern sie in der Zukunft liegen, der Gegenstand der praktischen Politik sind. Nur die aus der Lage und Natur der Länder und ihrer ganzen Entwickelung entspringenden Tendenzen und die sich daraus ergebenden Gegensätze der Staaten lassen sich geographisch begreifen. Die drei großen Gegensätze, die uns entgegentreten: der russisch-englische, der englisch-deutsche und der russisch-deutsche, werden, wenn auch in veränderter Form, bestehen bleiben. Rußland wird sicher so bald nicht von seinem Streben nach dem indischen Ozean und nach Indien und China und damit in englisches Gebiet und in englische Interessen ablassen; darum wird der englisch-russische Gegensatz auch unter der Decke der Freundschaft weiterglimmen und einmal zum Ausbruche kommen. Rußland wird aber auch kaum sogleich auf Konstantinopel und die Dardanellen, auf Armenien nud Klein-Asien, auf die Vorherrschaft in der Balkanhalbinsel, auf Galizien und die Herrschaft über die Ostsee verzichten und wird daher für das deutsche Reich, Österreich-Ungarn und die Türkei auch weiterhin ein gefährlicher Feind bleiben; erst wenn es sich auf seine kontinentale Natur besinnt und die Folgerungen daraus zieht, namentlich seine Volkswirtschaft immer mehr auf wirtschaftliche Selbstbefriedigung (Autarkie) begründet, wird der Gegensatz verschwinden können. Englands Ansprüche auf Seeherschaft und unser Verlangen nach Freiheit der Meere und Anteil an der Welt werden einander wohl noch einige Zeit gegenüberstehen, bis England seine Monopolstellung aufgibt und unser gleiches Recht an der See und der überseeischen Welt anerkennt. Die wichtigste Aufgabe unserer Diplomatie wird es sein, zu verhindern, daß der Gegensatz der beiden Reiche gegen uns nicht nochmals das Übergewicht über den Gegensatz zwischen ihnen bekommt und sie abermals zu furchtbarem Kriege gegen uns zusammen führt. Für den Fall aber, daß das nicht gelingt, müssen wir uns so stark machen, daß wir auch einem Doppelangriff zuversichtlich entgegensehen können.

